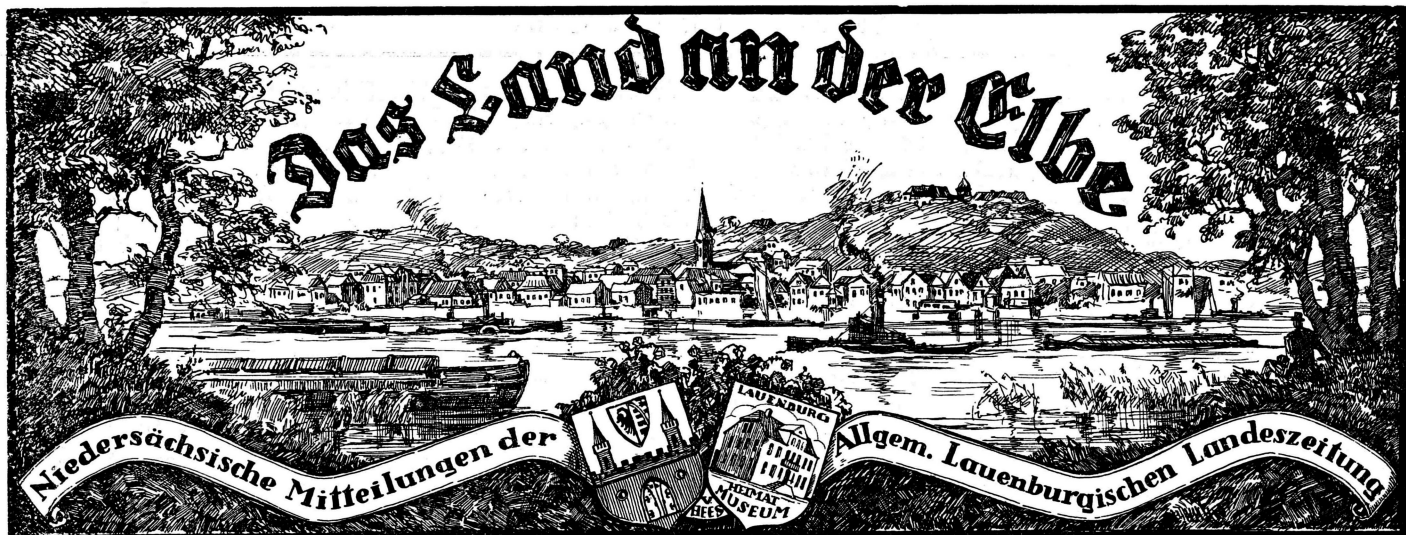




7. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), Mai 1934

Nummer 5

Erinnerungen an Bahnhof Hohnstorf (Elbe) 1864—1878.

II. Der alte Bahnhof Hohnstorf.

(Fortsetzung.)

Sehr häufig kam der Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin durch Hohnstorf und war stets Gast in der Bahnhofrestauration. War die Großherzogin mit den Kindern nicht dabei, dann reiste er inkognito unter dem Namen eines Grafen von Schwerin und war begleitet von seinem Kameraden von Bülow, einem geborenen Lüneburger (Wilschenbrook). Der Großherzog, als einfacher, leutseliger Mann bekannt, wurde von seinen Landeskindern hoch verehrt und von diesen mit „Herr Großherzog“ angeredet. Er trank stets im Damenzimmer, das für derartige Besuche mit Blumen (Oleander, Fuchsien usw. nach Jahreszeit) prächtig geschmückt wurde, seinen Tee und unterhielt sich dabei mit meiner Mutter. An allem nahm der Großherzog Anteil. Nach dem Tode meines Vaters mußte ich gelegentlich seines Besuches, vom Spiele abgerufen, zu ihm kommen. Auf seine Frage, was ich werden wollte, antwortete ich: „Soldat, Königl. Hoheit!“ „Dann meldest Du Dich bei mir in Schwerin!“, gab er mir zur Antwort und versprach hinterher meiner Mutter, für mich sorgen zu wollen. Sein früher Tod im Februar 1884, gerade als ich zu Ostern die Lüneburger Schule verließ, hat dies leider zunichte gemacht. Der Großherzog starb an einer Lungenentzündung, die er sich beim Ausbruch eines Feuers, wo er in kalter Abendstunde der Feuerwehr hilfreiche Hand leistete, zugezogen hatte.

Anfang Dezember 1871 besuchte Kaiser Wilhelm I. auf seiner Durchfahrt nach Lauenburg den Bahnhof Hohnstorf. Sein Extrazug war ganz einfach, auch der von ihm benutzte Salonwagen. An der Vorderseite der Lokomotive waren zwei Fahnen und eine Guirlande angebracht. Der Zug hielt oben vor dem Bahnhof, der in seiner ganzen Ausdehnung prächtig geschmückt war. Der Weg zum Schiff war mit weißem Sand bedeckt, auf diesem lagen lange Teppiche und zu beiden Seiten waren Tannennadeln gestreut. Diesen Weg legte der Kaiser mit Gefolge zu Fuß zurück. Der Besuch des Kaisers galt dem Herzogtum Lauenburg nach Einnahme in Schleswig-Holstein als preußische Provinz. In der Begleitung des Kaisers waren unter anderen sein Sohn, der Kronprinz, späterer Kaiser Friedrich III., Prinz Friedrich Karl von Preußen, Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin und andere Fürstlichkeiten sowie Bismarck, Moltke, Roon und mehrere Minister.

Bei dieser Gelegenheit wurde meiner Mutter vom alten Kaiser eine besondere Auszeichnung zu teil. Der Großherzog hatte den Kaiser auf sie aufmerksam gemacht. Meine Mutter stand unter den an dieser Stelle mit Ausweiskarten versehenen wenigen Zuschauern unten am Fährschiff als einzige Frau. Der Kaiser ging vom Schiff auf sie zu. Er sagte, indem er ihr die Hand gab: „Sie sind die freundliche Wirtin von oben? Wie mir mein Vetter, der Großherzog, mitteilte, haben Sie in der Kriegszeit viel Gutes an meinen Truppen getan und in der ganzen schweren Zeit selbstlos mitgeholfen. Ich spreche Ihnen hierfür meinen Dank aus. Sollten Sie meiner bedürfen, dann

wenden Sie sich an mich oder an meinen Sohn, den Kronprinzen.“

Meiner Mutter Antwort: „Kaiserliche Majestät! Was ich getan habe, habe ich gern getan. Ich hätte gern gesehen, wenn Eure Kaiserliche Majestät bei mir Einfuhr gehalten hätten.“

Hierauf der Kaiser: „Ich hätte es gern getan, man hat es mir aber soeben erst gesagt. Sollte ich aber wieder einmal hier durchkommen, so werde ich es tun.“

Meine Mutter: „Das soll ein Wort sein, Majestät!“

Der Kaiser: „Und nun fallen Sie nicht ins Wasser, liebe Frau.“ Mit nochmaligem Händedruck verabschiedete er sich von meiner Mutter.

Die Worte: „Das soll ein Wort sein, Majestät!“ sind ein Jahrzehnt hindurch in der ganzen Gegend geflügelte Worte geworden. Ich darf hierbei Bezug nehmen auf die Ausführungen im Kreiskalender für 1931. Hiernach war zuerst ein Aufenthalt in der Bahnhofrestauration Hohnstorf vorgesehen.

Zu den Angaben im Kreiskalender möchte ich noch folgende Episode aus dem Leben meiner Mutter anführen, die ihre Kleidung betrifft.

Als kurz nach dem Kriege von 1866 das ehemalige Königreich Hannover preußische Provinz wurde, kam auch bald der derzeitige Preußische Eisenbahn-Direktions-Präsident, späterer Minister, Maybach unerkannt nach Hohnstorf. Maybach galt als strenger Führer und als rücksichtslos den Beamten gegenüber. Er betrat die Bahnhofrestauration, ließ sich eine halbe Flasche Rotwein geben — und fragte meine Mutter über die politische Gesinnung der Beamten auf dem Bahnhofe. Mutter erkannte sofort die Falle, die man ihr stellen wollte, und fleidete die Aussage hierüber in die Worte: „Wie ich denke und fühle, besagt mein Kleid!“ — Sie trug fast ständig schwarzes Kleid mit weißer Schürze mit Bändern über den Schultern. Das Gespräch bekam sofort eine andere Wendung. Kurz nach Abfahrt des Zuges kam die telegraphische Meldung von Lüneburg: „Achtung! Maybach unterwegs.“ Als der Stationsvorsteher dies meiner Mutter mitteilte, konnte sie beruhigt von ihrem Erlebnis berichten.

Im Kriege 1866 sah der Bahnhof die ersten preußischen Truppen. Als diese auf dem Bahnhof eintrafen und nach Lüneburg weiterfahren wollten, fanden sie hier weder Eisenbahnwagen noch Lokomotiven.

Der hannoversche Stationsvorsteher Dünneweber hatte, wie es der Krieg gebietet, zuvor den ganzen Wagenpark und drei Lokomotiven nach Lüneburg geschickt und sich mit allen Beamten in Sicherheit gebracht. Der Bahnhof war leer. Auch die Traktorfähre hatte nicht fahren können, da die Maschine von dem Maschinisten Eide unbrauchbar gemacht worden war. Die Truppen waren gezwungen, in Hohnstorf zu übernachten, die Offiziere auf dem Bahnhof. Für meine Eltern war es eine aufregende Nacht. Der Preuze so plötzlich als Feind im Lande!

Nach dem Weltkrieg mit seinen Folgen stand dem alten Bahnhof vor einigen Jahren nahe bevor, baulich in Verfall zu geraten, wenn nicht durch die warnende Stimme des Verfassers darauf hingewiesen, die Eisenbahndirektion Altona sofort Abhilfe veranlaßte. Der Eisenbahndirektions-Präsident war für die Sache persönlich eingetreten. Er hat mir für meine ausführlichen Mitteilungen danken lassen durch einen Regierungsbaumeister, der mich in seinem Auftrage in Hannover aufsuchte. Dieser hat mich wiederholt, nicht wieder zu schreiben, und sagte mir u. a. die inhaltschweren Worte: „Sie haben eine Himmelschweinerei aufgedeckt!“ Hiernach muß der Präsident ziemlich scharf die Bauaufsicht angefaßt haben. Alle Räume wurden bald zum Teil neu hergerichtet. Jetzt ist alles in Ordnung gebracht, 13 Familien haben dort Wohnung gefunden.

Manchem Wanderer, der heute an dem alten Bahnhof vorbeizieht, ist die Geschichte dieses Gebäudes fremd geblieben. Die aus dem Jahre 1865, der ersten Betriebszeit des Bahnhofs, im Kreislander für 1931 veröffentlichten Bilder des Trajektschiffes sowie der ganzen Bahnhofsanlage werden deshalb bei vielen, die den Kalender lesen und Hohnstorf besuchen, Interesse erwecken für dies alte Gebäude, jetzt an einsamer, ruhiger Stelle gelegen, weit ab vom Verkehr, für den es damals geschaffen wurde.

Der kurze Weg von der Elbbrücke dahin lohnt sich. Von der dem Bahnhof gegenüberliegenden Straße am Teich entlang hat der Besucher den besten Ueberblick. Jene Bilder, die der Gemeinde Hohnstorf i. St. von mir übermittelt wurden, sprechen gerade an dieser Stelle zu ihm und erzählen von einer Zeit des Aufsteigens, Blühens und Wohlstandes in unserem jetzt schwer geprüften Vaterlande.

*

III. Weitere persönliche Erinnerungen.

Bahnhofsvorsteher I. Klasse August Kiekenap.

Dieser machte oft nachmittags, wenn der Zug nach Lüneburg (4,17 Uhr) abgefahren war, seine Spaziergänge in Hohnstorf und der Umgegend. Er legte dann volle Uniform an, den kleidsamen langen blauen Rock der Eisenbahner, die Akseftüde und den Degen, auch die weißen Handschuhe fehlten nicht. So erschien er auch — aber ohne Degen, der im Dienst nicht getragen werden durfte — bei Ankunft und Abfahrt der Züge auf dem Perron des Bahnhofs, die Oberaufsicht führend und nötigenfalls Anordnungen treffend. Er war eine stattliche Persönlichkeit und gab viel auf gutes äußeres Auftreten. Kurz vor Einstellung des Betriebes wurde er in gleicher Eigenschaft nach Celle versetzt. Dort hat er noch viele Jahre gewirkt. Sympathisches, ruhiges und bestimmtes Wesen hat ihm in allen Kreisen hier und dort Achtung verschafft und mit Auszeichnung ist er aus dem Staatsdienst geschieden.

*

Kapitän Wilhelm Schmidt.

In diesem hatte die Eisenbahnverwaltung einen waschechten alten Seebären eingestellt. Er war in der ganzen Welt herumgefahren, zuletzt als Kapitän seines Schiffes „Lüttkens“. Klein von Wuchs, aber auch als kleiner Mann ein ganzer Mann! Er

fuhr die „Lauenburg“. Im Winter konnte man ihn in den langen Pelz eingehüllt sehen, der oft mit Schnee und Eis bedeckt war. Dicke Eiszapfen hingen an seinem Bart herunter. Er war im Auftreten zurückhaltend, man sah ihn eigentlich nur im Dienst. 1878 wurde er nach Harburg versetzt und arbeitete dort in der Güterabfertigung. Die Büroluft ist seiner Gesundheit nicht gut bekommen. Er ist leider bald darauf gestorben.

*

Dr. med. Jakobi in Artlenburg.

Dieser war auch der Arzt für den Hohnstorfener Bahnhof und fuhr bei seinen ärztlichen Besuchen immer im überdeckten Einspanner, stets von seinen beiden Tockeln begleitet. In Krankheitsfällen vergingen oft Stunden, ehe ärztliche Hilfe kommen konnte. Doppelte Wege waren nötig, einmal, um den Arzt zu holen, dann hinterher die Medizin, die in damaliger Zeit immer reichlich verschrieben wurde. Der Weg nach Artlenburg führte damals nur auf dem offenen Elbdeich entlang. Man kann sich vorstellen, was das bei kaltem, schlechtem Wetter für den Boten bedeutete. Dr. Jakobis Rezepte konnten, so unglaublich es klingt, nur in der Apotheke in Artlenburg gut gelesen werden, da er eine sehr flüchtige Handschrift hatte. Man war daher gezwungen, dahin zu gehen und nicht nach dem näheren Lauenburg.

*

Peter Witt.

In dem Hause des heutigen Gasthofes von Mojen führte er eine Ausspannwirtschaft mit einem Schwerenotsladen. Er war ein mittelgroßer, beleibter Herr, seine Frau schwächlich und klein, und bediente immer in Hemdsärmeln. Ausgang der 70er Jahre zog er nach Lüneburg, wo er am Altenbrücker Tor am Löjegraben eine schöne Villa bewohnte und von seinen Renten lebte. Nachfolger von Witt war Kruse, der später auf dem alten Bahnhof eine Wohnung gehabt hat.

*

Fritz Rühmann.

Dieser war der Friseur im Orte. Später wurde er Handelsmann und bezog als solcher Märkte. Mir ist er noch besonders in Erinnerung. Sein Zähneknirschen war mit einer Höllentortur begleitet. Ich lief immer weg, wenn ich ihn sah. Er ist schuld daran, daß ich hinfür Angst vor dem Zahnarzt hatte.

*

Schiffsknecht Gaeffe.

Ein Hohnstorfener Original. Er war beim Fährbetrieb von Adersmann angestellt und erzählte bei der Ueberfahrt ohne Unterbrechung, ob in guter oder böser Laune, stets voller Humor. Die Damen durften oft nicht mithören. Besonders bekannt ist er dadurch geworden, daß er sich auf einem Kahn, der auf der Elbe bei Hohnstorf lag, eine Wohnung einrichtete, — oder einrichten mußte — da er nirgends Unterkunft fand. Eines Tages, so berichteten die Zeitungen, schmiß er gelegentlich eines Streites mit seiner Ehehälfte diese ins Wasser, tauchte sie gehörig unter und holte sie selbst wieder heraus. Dies soll öfters vorgekommen sein, bis seine Frau von ihm ging und er wieder an Land wohnte. (Schluß folgt.)

Die Maria-Magdalenen-Kirche um das Jahr 1550.

Von Pastor Seeler, Bramfeld.

Im Laufe der Jahrhunderte wurde die altherwürdige Kirche der Stadt Lauenburg wiederholt umgebaut. Sie hat sich dadurch so verändert, daß man heute oft nicht mehr die baulichen Zusammenhänge und den baulichen Zweck einzelner Teile deutlich erkennen und bestimmt deuten kann. Schon die Außenmauern der Kirche sind dadurch sehr auffallend, daß die untere Hälfte aus behauenen Feldsteinen, die obere Hälfte dagegen aus roten Backsteinen (Klosterstein-Format) besteht. Zur Errichtung der Umfassungsmauern von Kirchen wurden Feldsteine gewöhnlich nur bis 1200 verwendet, erst später baute man mit Backsteinen. Danach mußte der älteste Teil der Lauenburger Kirche vor dem Jahre 1200 erbaut sein. Es bestehen nun zwei Möglichkeiten, entweder brannte die Kirche einmal nieder oder sie wurde niedergeissen und man ließ den unteren Teil der Wände stehen und baute darauf mit Backsteinen auf. Da vor der Gründung der Stadt die Ortschaft eine Kapelle hatte, so liegt die Annahme nahe, daß wir in den Feldsteinmauern einen Rest der alten Kapelle vor uns haben.

Ebenfalls ist noch nicht restlos geklärt, welchem Zweck in seinen einzelnen Teilen der nördliche Anbau früher diente, der im Volksmund die Bezeichnung „Sakristei“ führt und heute nur als Durchgangsraum zu den Emporen dient. Dieser nördliche Anbau der Kirche ist älter als das Hauptgebäude, was sich aus der Verwendung von Gipsmörtel schließen läßt. Früher stand dieser Anbau in Verbindung mit dem eigentlichen Kirchenraum, wie es die vermauerten Türen deutlich zeigen. Anzunehmen ist, daß dieser Bau vor Jahrhunderten wirklich die Sakristei der Priester war. Der untere Raum, wo heute die Heizmaschine steht, muß der Aufenthaltsraum der Geistlichen gewesen sein, der obere Raum, der früher auch gewölbt war, wird für Chor und Orgel dagewesen sein. Mit ziemlicher Sicherheit steht fest, daß die Orgel einst über dem heutigen Kirchenvorstandsstuhl sich befand.

Sehr umstritten war immer die Fürstengruft der Maria-Magdalenen-Kirche, vor allem deshalb, weil der Eingang zu ihr nicht in der Mitte liegt. Die Gruft hatte früher ihren

Eingang von außen her, erst später wurde die Verbindung zwischen Kirchenraum und Gruft hergestellt. Durch die Gewölbebögen der Gruft wurde man gezwungen, den Eingang seitlich zu legen. Die Kirche hatte früher auch noch nicht den heutigen Altarraum, sie war kleiner, der Altar wird da gestanden haben, wo heute der Eingang zur Fürstengruft ist. Dies waren bisher nur Vermutungen, die sich aus den baulichen Verhältnissen ergaben. Ein altes Schriftstück über die baulichen Verhältnisse der Lauenburger Kirche beweist nun aber, daß diese Annahme richtig ist. In diesem alten Schriftstück heißt es:

„Es ist bekannt, daß unsere Stadtkirche zur Zeit der Reformation noch nicht so groß gewesen wie sie jetzt ist und daß der ganze Chor von Seiten der Hochseelig. Herzöge ein neuer Anbau ist, der ums Jahr 1564 unter der Regierung Franz des Ersten wie Franciscus Baring General Superintendent war, muß geschehen seyn. Dieser Anbau geschah von Hoher Herrschaft, aus noch jetzt deutlich in die Augen leuchtenden folgenden Ursachen, um in dem Chor-Gewölbe ein fürstlich Begräbnis und auf dem Chore einen freien Platz für die jetzt noch vorhandenen fürstlichen Wappengalerie, fürstl. Rüstungen, eroberten Fahnen und sonstige fürstliche Insignien zu haben. Im Jahre 1595 wurde auch auf dem Chore das fürstl. Epitaphium für Franz den Andern und Maria errichtet, was noch vorhanden ist. Als im Jahre 1616, d. 19. Januar, das fürstliche Schloß beynahe ganz abbrannte, und die Schloßkapelle, worin die Hohen Herrschaften sonst ihren eigenen Gottesdienst durch einen Hofkapellan hatten halten lassen, mit in Asche gelegt wurde und der Gottesdienst auf dem Schloße aufhörte, so mußte wieder eine Veränderung in der Stadtkirche besonders an Kangel und Chor vorgenommen werden, um Platz für die Hohe Herrschaft und dero Bediente zur Bewohnung des Gottesdienstes zu verschaffen. Dies geschah auf Kosten der Hohen Herrschaften Franz II. und Maria, welches sich aus den fürstlich. Wappen an Kangel und Altare und an allen fürstlichen Stühlen auch aus dem allenthalben am Chore angebrachten Namenszügen J u. M., das ist Franz-Maria, deutlich ergibt.“

Ueber die Zeit vor der Reformation war bisher nur eine Urkunde der Maria-Magdalenen-Kirche bekannt, sie stammt aus dem Jahre 1415. Der Inhalt berichtet von der Stiftung eines *Wolfsjakes*, den ein Lauenburger spendet, damit für ihn die Seelenmesse gelesen wurde.

Die älteste bekannte Urkunde über die Lauenburger Kirche, die noch vorhanden ist, stammt vom 4. August 1308, in ihr heißt es: „Heinrich, Erzbischof von Köln, Erzbischof des Reiches in Italien, beauftragt, daß für die bevorstehende Königswahl sich vor ihm am 4. August 1308 zu Lehenich die Gefandten der Herzöge Albrecht und Johann von Sachsen (Lauenburg), Ritter Gottschalk Rike und Pfarrer Ulrich von Lauenburg erbieten haben, das Recht ihrer Herrn auf die Kur und das Reichsmarschallamt zu beweisen.“

Dies sind die beiden einzigen Nachrichten über die Lauenburger Kirche aus der katholischen Zeit. Leider haben wir kein deutliches Bild über die Einführung der Reformation in der Stadt Lauenburg. Eine kürzlich gefundene Urkunde aus dem Jahre 1557 zeigt deutlich, daß um das Jahr 1557 unter Herzog Franz I. noch völlig katholische Verhältnisse vorhanden sind, denn der Herzog belehnt den Sohn des damaligen Lauenburger Bürgermeister Claus Lütken noch mit einer Vikarie, die für eine Seelenmesse an der Lauenburger Kirche bestand. Die Belehnungsurkunde lautet:

„Von Gotts Gnaden Wir Franz Herzog zu Sachsen, Engern und Westfalen bekennen offenbar und thun kunt allermenniglich vor uns, unsern Erben und Nachkommen, Nachdem ethwan der würdige unser lieber andechtiger Herr Gert Lemmke seliger seine Vikarie alhier an unser Pfarrkirchen zur Lauenburg von unserm Herrn Vater hochlöblicher Gedächtnis und uns zur Lehen empfangen, davon ehr alle die ierlichen Aufkunft odder Borunge die Zeit seines Lebens von den Einwohnern aus der Neuen Gamme als Heinrich Buck, Hermann Brois, Lorenz Haslau, Ziel Putzark, Peter Wobbe und Mafe Grelten, auch den Kirchherrn daselbst, die den Aker genhomet, die Buleweide und der Wulfschak geheissen, innehaben und bebauen, und zu solcher Vikarie gehörig nach Lauf der Fundation ierlichen aufgenhomen und zu seinem Besten gebraucht hat. Und nun durch seinen Fall dieselbe Vikarie wiederum an uns als dem Landesfürsten und rechten Patron anheimgefallen. Demnach haben wir auf fleißiges und demütiges Bitten unsers Bürgermeisters

alhier zur Lauenburg und lieben getreuen Claus Lütken seinem Sohn, Nikolaus Lütken, mit derselben Vikarie lauter ums Gottes Willen belehnt.

Und belehnen ihn jekund dermitte gegenwerdiglich, jeken ihn auch in die ruhliche gewer und Possession mit Krafft dieses Briefes, alle derselben Vikarie, Zubehörunge, Nukunge, Freiheit und Gerechtigkeit nichts ausgeschieden, in aller Maßen wie der genannte Gert Lemmke seliger, und andere seiner Vorfaren innegehabt sein Leben langk nach Göttlicher Einsezung und Christlicher Verordnunge zu gebrauchen.

Gebieten hierauff allen unsern Underthanen und Verwandten — — — genannten Niklaus Lütken alle Rechte, Boringe, Nukunge und Gerechtigkeit zu obbestimmten Lehen in der Neuen Gamme gehörende ohne jemans Einreden odder Verhinderung folgen und gebrauchen zu lassen. Darben wir im auch allenthalben gedenken zu hanthaben zu beschützen — — Des zu Urkund haben wir unser fürstl. Secrett diesem Brief wissentlich thun hengen. Geschehen auf unserm Schlosse Lauenburg. Nach Christi unsers lieben Herrn Geburt 1557, Montags nach Segagemeßmae.“

Aus dieser Urkunde muß man schließen, daß um 1550 herum noch katholische Verhältnisse in Lauenburg (Elbe) vorhanden waren, denn Franz I. (1544—1581) belehnt Niklaus Lütke mit der Vikarie, die für die Seelenmesse an der Maria-Magdalenen-Kirche bestand. Es war eine alte Seelenmesse-Stiftung, die in Akerland und Weiden zu Neuengamme bestand. Später wurden diese Vikarien-Stiftungen für Arme verwendet oder der Kirche als besondere Einkunft überlassen. Hier hat die Stiftung aber doch noch, wie mir scheint, ihre kirchliche Bedeutung, wie es aus den Verordnungen „ums Gottes willen“ und „nach Göttlicher Einsezung und Christlicher Verordnunge“ deutlich hervorgeht. Wäre das nicht mehr der Fall, dann hätte die Urkunde die Verpflichtungen abgegeben, die der Nikolaus Lütke mit der Belehnung übernahm oder wenn besondere Verdienste um das Herzogshaus den Anlaß zur Belehnung gaben, so hätte man das — wie es sonst immer in solchen Stiftungsurkunden geschieht — besonders hervorgehoben. Das alles geschieht nicht. Es wird nur gesagt, daß die Belehnung gemäß göttlicher Einsezung und christlicher Verordnunge geschieht, also der Belehnnte hat die Vikarie mit der Seelenmesse zu unterhalten.

Die Reformation muß in Lauenburg nach und nach eingeführt worden sein. Auch nachdem Franz Baringius als erster evangelisch-lutherischer Superintendent und Prediger in Lauenburg eingeführt wurde (1566), blieb noch viel Katholisches im lauenburgischen Lande bestehen.

Offiziell wird Franz I. um 1560 die Reformation eingeführt und anlässlich dieses kirchlichen Ereignisses den Erweiterungsbau an der Maria-Magdalenen-Kirche vorgenommen haben. Da der Dom als Fürstengruft für ihn als evangelischen Landesherrn fortfiel, ließ er sich in seiner nunmehr evangelischen Residenzkirche eine eigene Gruft errichten.

So steht die Maria-Magdalenen-Kirche in engster Verbindung mit der Einführung der Reformation im lauenburgischen Lande.

Lauenburg vor 50 Jahren.

Nachstehend jeken wir den Abdruck unserer Aufzeichnungen aus Lauenburgs Vergangenheit mit den bemerkenswerten Ereignissen des Monats Dezember 1879 fort.

1. Dezember: Der Winter scheint sich auf Dauer einzurichten. Bei sechs Grad Kälte geht die Elbe voll Treibeis, wodurch die Schifffahrt vollständig lahmgelegt ist. Der frühe Eintritt des Winters ist nicht allein sehr störend und schädigend für Schifffahrt und Landwirtschaft, sondern auch deshalb zu bedauern, weil dadurch vielen Arbeitsgelegenheit entzogen wird, auf die in diesem Jahre bei den teuren Lebensmittelpreisen jeder mehr als je angewiesen ist. Auf der unteren Elbe scheint das Eis schon zum Stehen gekommen zu sein, und bei anhaltender Kälte ist auch hier in einigen Tagen Eisstand zu erwarten. — 5. Dezember: Das Eis der Elbe ist in letzter Nacht hier zum Stehen gekommen. Mit der Herstellung einer sicheren Eisbahn zur Verbindung mit Hohnstorf wird sofort begonnen werden. — 8. Dezember: Die Feier des „Grundhauerjshmauses“ wurde wie alljährlich im Hotel zum Ratskeller abgehalten. Es ist dies eine der Stadt Lauenburg zu Zeiten der dänischen Herrschaft vom Könige gewährte Vergünstigung, deren Kosten —

180 Mark — früher die königliche Kasse bestritt. Jetzt wird diese Summe von der Kreiskasse gezahlt. Der Zweck dieses „Grundhauerischmauses“ war anfangs der, den königlichen und städtischen Beamten einmal im Jahre Gelegenheit zu geben, in ungezwungener, gemüthlicher Weise zusammen zu sein und die etwa im Laufe des Jahres entstandenen Differenzen auszugleichen. Wenn nun dieser eigentliche Zweck auch hinfällig geworden ist, so werden zu dem Schmause doch noch immer königliche und städtische Beamte sowie Mitglieder der Stadtkollegien eingeladen. Es wird auch stets des eigentlichen Zweckes gedacht und darauf hingewiesen, daß Einigkeit herrschen muß, damit das Interesse der Stadt in rechter Weise gewahrt wird. Auch Landrat Graf v. Bernstorff nahm an der Feier teil. — 13. Dezember: Die hier vom Winter überraschten und im Hafen überwinternden Schleppfähne sind größtenteils mit Stükgütern der verschiedensten Art beladen, bestimmt für die Ortschaften der Oberelbe. Die meisten Ladungen werden hier gelöscht, damit die Waren per Bahn ihren Bestimmungsorten zugeführt werden. Bei der Arbeit des Ueberladens findet mancher hiesige Arbeiter Beschäftigung und Verdienst, woran es sonst wegen der durch die strenge Kälte noch vermehrten Arbeitslosigkeit sehr fehlt. — 14. Dezember: Die Antwort des Kultusministeriums auf das Gesuch der hiesigen Schulbehörde, zum Bau eines Schulhauses einen Zuschuß aus Staatsmitteln zu bewilligen oder die Aufschiebung des Schulhausbaues zu genehmigen, ist eingetroffen. Sie ist, wie von Anfang an allgemein angenommen wurde, ablehnend ausgefallen. Auch die Hinausschiebung des Baues unter der Bedingung, daß die Schulbehörde für Herichtung eines wegen Ueberfüllung nötigen Klassenraumes sorgt, ist nicht bewilligt worden. Die Stadt muß also ein Schulhaus bauen, und die Schulbehörde wird sich über das weitere bald schlüssig zu machen haben. — 23. Dezember: Bei südwestlichem Winde und bedeckter Luft ist gelinde Temperatur eingetreten. Heute morgen hatten wir an der Elbe plus 1 Grad Reaumur. Die von der Fährstelle nach Hohnstorf führende Eisbahn hat infolge der bisherigen Kälte und des fleißigen Begießens eine solche Stärke erlangt, daß schwere Fuhrwerke dieselbe ohne jede Gefahr passieren können. — 24. Dezember: Der Vorstand des Neuen Bürgervereins beschloß in seiner letzten Sitzung, einen Teil der vorhandenen Vereinsmittel zur Vervollständigung der Bibliothek zu verwenden. Mit Rücksicht darauf, daß der weitest aus größte Teil der Bibliothek aus Büchern belehrenden Inhalts resp. Fachschriften besteht, sind jetzt 24 Bücher unterhaltender Art gekauft worden. Dazu kommen nach Jahreschluß noch die verschiedenen Journale, die an den Vereinsabenden im Vereinslokal ausliegen. Die Bibliothek wird mit diesem neuen Zuwachs etwa 300 Bände enthalten, die den Vereinsmitgliedern ohne jegliche Vergütung zur Verfügung stehen. Die Bücherei wird denn auch recht fleißig benutzt, so daß häufig verschiedene Anforderungen unberücksichtigt bleiben mußten, weshalb die Vergrößerung der Bibliothek einem längst vorhandenen Bedürfnis entspricht. Die neu angeschafften Bücher werden wohl wieder bald vergriffen sein. — Am letzten Vortragsabend des Neuen Bürgervereins, der gut besucht war, sprach Herr Brande über „Frik Reuters Leben und Werke“. In lebendiger und ansprechender Form gab der Vortragende ein Bild von dem Leben und den Werken des Dichters. Auf gegebene Anregung wurde beschlossen, an den nächsten Vereinsabenden aus Reuters Werken vorzulesen, falls durch Vorträge die Abende nicht ganz ausgefüllt würden. — 26. Dezember: Wenn auch die Kälte in den letzten vierzehn Tagen nicht allzu groß war, so hielt doch das Winterwetter an und kam sofort wieder zur Herrschaft, wenn für einen Tag einmal Tauwetter eintrat. Der anhaltende Winter lastet schwer auf der ärmeren Bevölkerung, denn es fehlt an Arbeit und Verdienst. Mit Sehnsucht erwartet man daher den Eintritt milden Wetters, damit die Arbeiten an Straßen und Wegen, in Feld und Wald wieder aufgenommen werden können.

Chronik der Monate März/April 1934.

März 1934.

- Die Schneeschmelze in den Gebirgen des Stromgebietes der Elbe hat sich auf den Wasserstand günstig ausgewirkt. Am Hohnstorker Pegel betrug der Wasserstand heute früh plus 1,67 Meter, er ist seit dem 3. März hier um rund 20 Zenti-

meter gestiegen. Der günstige Wasserstand ermöglichte es, daß alle Fahrzeuge vollschiffig laden können.

- Der Gewerbeverein hielt eine Generalversammlung ab, in der die Auflösung des Vereins einstimmig beschlossen wurde.
- Anläßlich eines Kameradschaftsabends in Kiel gab Gebietsführer Rohlmeyer bekannt, daß in Lauenburg eine HJ.-Flieger Schule errichtet wird.
- Auch in unserer Stadt versammelten sich die Belegschaften der Betriebe, um die Rundfunkübertragung der Feier zum Beginn der Frühjahrsoffensive gegen die Arbeitslosigkeit, die an der Baustelle Unterhaching der Reichsautobahn München—Landesgrenze in Anwesenheit Adolf Hitlers stattfand, entgegenzunehmen. Abends versammelten sich die hiesigen Handwerksorganisationen im Bahnhofshotel, wo Meister, Gesellen und Lehrlinge die Rede des Führers in der Schallplattenübertragung hörten.

*

April 1934.

- Die Ausstellung eines Segelflzeuges an beiden Ostertagen in der Turnhalle der Bürgerschule, veranstaltet vom hiesigen Stützpunkt des Deutschen Luftsportverbandes, war von etwa 400 Personen besucht. Jeder Besucher war von der Größe und der komplizierten Konstruktion des Flugzeuges sowie von der sauberen und präzisen Arbeit überrascht.
- Der Einladung der örtlichen Leitung der Handwerkerschaft zur feierlichen Vorgesprächung der Lehrlinge, die Ostern hier ihre Lehrzeit beendeten, waren die Handwerksmeister, Gesellen und Lehrlinge sowie Angehörige der jungen Gesellen in größerer Anzahl gefolgt, so daß der Saal des Bahnhofshotels gut besetzt war. Die Feier ging bei aller Schlichtheit in der würdevollen Form vor sich und stand unter dem Handwerksmotto: „Mit Günst! Glück herein! Gott schütze ein ehrbares Handwerk, Meister und Gesellen!“
- Die Elbstromregulierungsarbeiten machen gute Fortschritte. Die Bautrupps sind gegenwärtig unterhalb Geesthacht an beiden Ufern mit dem Bau von Staaks und Paneelen beschäftigt.
- Ein Rückgang des Wasserstandes der Elbe wird von allen Stationen unterhalb Aufhüßs gemeldet. Da der Wasserstand am Magdeburger Pegel unter den Normalstand von plus 1,20 Meter gefallen ist, werden jetzt wieder Tauchtiefenfestlegungen von der Elbstrombauverwaltung in Magdeburg und der Polizeibehörde in Hamburg erlassen.
- Der Wasserstand der Elbe hat sich in den letzten Tagen infolge plötzlicher Schneeschmelze in den Gebirgen am Oberlauf des Stromes wieder ziemlich gebessert. Heute wurde am Hohnstorker Pegel ein Stand von plus 1,90 Meter gemessen.

Den Alten zur Ehr'.

Das Fest des goldenen Ehejubiläums

beging am 27. April in Bröthen der Anbauer Adolf Kock mit seiner Gattin. Der Jubiläumsbräutigam steht im 75. Lebensjahre, die Jubiläumsbräutgam ist 78 Jahre alt. Herr Kock war früher als Forstarbeiter in Juliusburg, Krügen und Lüttau tätig und wurde im Jahre 1906 Anbauer in Bröthen, wo beide Ehegatten noch heute in bester Gesundheit bei ihren Kindern, dem Ehepaar Maurer Holst, einen sorgenlosen Lebensabend genießen. Außerordentlich zahlreich waren die Aufmerksamkeit, die das goldene Hochzeitsspaar an diesem Ehrentage entgegennehmen durfte, und auch „Das Land an der Elbe“ schließt sich den Gratulanten mit einem nachträglichen Glückwunsch an.

*

Den 85. Geburtstag

konnte am 28. April der Altenteiler Eggert Burmeister in Güstrow begehen. Als ältester Einwohner des Ortes ist er noch sehr rüstig und betätigt sich bei allen vorkommenden Arbeiten. Im Jahre 1925 konnte er die Goldene Hochzeit feiern, jedoch wurde ihm ein Jahr später seine Gattin durch den Tod genommen. Dem 85jährigen nachträglich auch an dieser Stelle die besten Wünsche.